VII.

Das älteste Kind in meiner überaus glücklichen Ehe, denn es ist schwer eine bravere Frau, eine bessere Mutter unserer Kinder zu finden, wie mir zu Theil geworden ist, ein Mädchen, entwickelte im zarten Alter schon ein seltenes musikalisches Talent, und das Violinspiel des s. Z. gefeierten belgischen Virtuosen Prume, in dessen Concert ich die Kleine führte, bestimmte sie augenblicklich, der Königin der Instrumente gegen das Clavier, auf welchem sie schon, ohne irgend einen Unterricht empfangen zu haben, recht hübsch klimperte, den Vorzug zu geben. Ich war so glücklich, tüchtige Lehrer zu finden, die, der Erste die eigentlichen Elemente dieses so schweren Instruments, der Andere die weitere Ausbildung dem Mädchen in geeigneter, ja ich möchte sagen fast spielender Weise beibrachten, so daß sie unbeschadet ihres Besuches der Bürgerschule, und der ihr damit obliegenden Schularbeiten, bedeutende Fortschritte machte, zu Quartett-Spielen gezogen wurde, in ihrem elften Jahre zum ersten Mal öffentlich auftrat, reichen Beifall erntete, bald darnach eine Einladung zum Concertspiel bei Hofe in Dresden erhielt, was ihr ein wahrhaft königliches Geschenk einbrachte, woran sich auf specielle Veranlassung des Herrn General-

Directors, Graf von Lüttichau, ihr Concertspiel auf dasigem Hof-Theater, mit gleich ehrenvollem Erfolg reihte.

Nachdem sie ihre Schulpflichtigkeit zur vollkommensten Zufriedenheit ihrer Lehrer erfüllt hatte und confirmirt war, führte ich sie auf weiten Reisen in Deutschland dem größeren Publikum, und dann in Paris ihrer weiteren künstlerischen Ausbildung bei dem Professor Guérin vom Conservatorium, und in den dortigen gefeiertsten musikalischen Cirkeln, entgegen. Ueber einiges besonders Bemerkenswerthe von dieser Reise erlaube ich mir hier meine Tochter selbst nach ihrem Tagebuche sprechen zu lassen.

1844—1845.

„Mit gewichtigen Empfehlungen präsentirte ich mich im Schlosse der verwittweten Frau Großherzogin Stephanie von Baden in Mannheim. — „„Sie sei unwohl, könne einem Concert nicht beiwohnen, wünsche aber mich wenigstens zu sehen, und wolle meinen Besuch noch denselben Tag in der Mittagsstunde empfangen.““

So beschied mich der Kammerherr, Herr Baron von Schreckenstein — Bruder des bekannten preußischen Generals gleichen Namens — von dem geleitet ich denn zwei Stunden später der hohen Frau in ihrem Cabinet vorgestellt wurde.

Wie schön ist die Frau Großherzogin noch! wie liebevoll und Vertrauen erregend in ihrem Benehmen! wie so ganz verwirklichen sich in ihr die schönen Begriffe von Prinzessinnen und Königinnen, wie wir im Kindesalter sie nach Bildern, Märchen und Erzählungen aus dem

Munde der treuen Mutter freudig in uns aufnehmen! Auch ist die Frau Großherzogin nicht allein von den ihr nahestehenden Personen, sondern von dem ganzen badenschen treuen Volke geliebt und verehrt.

Sie war schwarz gekleidet, ganz einfach, ein Häubchen auf dem noch schönen, vollen braunen Haar, und sah wirklich etwas leidend aus, wodurch aber nur die Milde ihres Gesichts noch mehr gehoben wurde.

„N'ayez pas peur, ma chère enfant," sprach sie mir freundlich zu, als ich nach tiefer Verbeugung zögernd fast noch auf der Schwelle ihres Gemachs stand, und wirklich kaum wagte die Augen aufzuschlagen.

„Quel âge avez vous, de quel pays êtes vous?"

„Madame, j'ai près de quinze ans et je suis native de L."

„Ah! c'est vrai, vous êtes allemande, je n'y songeais pas d'abord; alors ma chère, il faut parler allemand," und in dem reinsten Deutsch, fast ohne fremdartigen Accent, fuhr sie fort, mich über alles das, was von meiner kleinen Person ihr interessant zu sein schien, auszufragen, ging selbst über meine Erziehung, über meine bisherigen künstlerischen Bestrebungen in Details ein, und erweckte dadurch in mir den Muth, ihr auf einige Schritte näher zu treten.

„Ich muß doch Sie hören, liebes Kind, und wird das auch meiner Tochter, der Prinzessin Wasa, die eben bei mir ist, Freude machen. Ich werde denn auf den Abend eine kleine Gesellschaft versammeln, und Sie um acht Uhr erwarten."

Sie schellte einem Kammerdiener, die Fräulein von

—, eine ihrer Gesellschaftsdamen und ausgezeichnete Klavierspielerin, zu rufen, um daß ich mit dieser wegen der vorzutragenden Pièçen und einer doch wohl nöthigen kleinen Probe mich bespräche.

Die Frau Großherzogin entließ uns auf's Huldvollste, mir noch ein „A revoir donc!“ zurufend, und ich begleitete nun Fräulein —, deren gütiges und zuvorkommendes Benehmen nur eine Fortsetzung der Herablassung ihrer hohen Gebieterin gegen mich war, auf ihr Zimmer, wo wir übereinkamen, daß wir von sieben Uhr an bei ihr die gewählten Pièçen zusammen durchgehen wollten, um dann gleich von da aus präcis acht Uhr in den Salon's erscheinen zu können.

So geschah es! Nicht ohne Herzklopfen trat ich an der Hand meiner neuen gütigen Freundin in den prächtigen Salon, wo der Herr Baron von S. mich speciell der bereits versammelten glänzenden Gesellschaft vorstellte. Die Herren waren meistens in Uniform, und die Damen in höchst geschmackvollen seidenen und auch Ballroben.

Die Frau Großherzogin erhob sich leicht und befahl uns mit den freundlichsten Worten, auf ein für zwei Personen eingerichtetes Sopha uns niederzulassen, gerade ihrem Platz, einem großen Fauteuil, vor dem ein runder Tisch stand, um welchen mehrere Damen Ersten Ranges saßen, gegenüber. Der Frau Großherzogin dicht zur Seite befanden sich eine blasse aber schöne, noch junge Dame und — ein Engel: erstere die Prinzeß Wasa, und letztere deren Tochter,*) ein wahrhaft reizendes Kind

*) Gegenwärtig, 1858, Kronprinzessin von Sachsen, die Hoffnung aller Bedrängten und Leidenden. D. V.

von etwa elf Jahren. Bei aller Aufmerksamkeit, welche die Frau Großherzogin der Versammlung gewährte, verweilten ihre Blicke doch vorzugsweise auf letztgenanntem, ihrem Herzen so nahestehenden Wesen. Namentlich schien sie von dem lieblich kindlichen, unbefangenen und dabei doch so anstandsvollen Benehmen ihrer Enkelin entzückt zu sein.

Während daß von zwei Kammerdienern in eleganter schwarzer Kleidung und vier Hoflakaien in Livrée, Erfrischungen aller Art und später warme Speisen nebst verschiedenen Weinen servirt wurden, hatte die Frau Großherzogin zu oft wiederholten Malen die Gnade, exprès von ihrem Platz weg zu mir zu kommen, sich auf's freundlichste über meine Leistungen auszusprechen, ja in wahrhaft rührender Sorgfalt mich zu fragen, ob ich mit den dargebotenen Speisen und Getränken zufrieden sei, und zu befehlen, mir von dem, das wie sie glaubte, meinen Beifall am meisten haben müßte, nochmals zu serviren.

Nach diesem Beispiel von Güte und Herablassung durften wohl die Gäste, zwei Herzoginnen, mehrere Prinzessinnen und einige Hofdamen, der Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar u. s. w., nicht zurückbleiben, und von allen wurde ich mit der schmeichelhaftesten Aufmerksamkeit beachtet und hatte die Ehre, an der allgemeinen Conversation Theil zu nehmen.

Wie man mir sagte, zieht die Frau Großherzogin sich regelmäßig gegen 10 Uhr aus den Salon's in ihre Appartements zurück. Ich war aber so glücklich, durch den Vortrag von mehreren, mir von Fräulein — meisterhaft begleiteten Concertpièçen meine hohe Gönnerin dergestalt

zu fesseln, daß nur kurz vor 11 Uhr erst sie der Versammlung ihr freundliches „Bon soir“ zurief, und an der Hand ihrer guten schönen Tochter, der Prinzessin Wasa, den Salon verließ. Zuvor aber dankte sie mir förmlich für den, durch meine Leistungen ihr und ihrer Gesellschaft verschafften angenehmen Abend, ermunterte mich mit den liebevollsten Worten auf der nicht dornenlosen künstlerischen Laufbahn muthig fortzuschreiten, und beglückte mein, der hohen gütigen Frau schon ganz gehörendes Herz, mit ihren Segenswünschen für meine Zukunft.

Den andern Tag empfing ich aus den Händen des Herrn Kammerherrn Baron von S., Seitens der Frau Großherzogin ein schönes Souvenir, von einer höchst ehrenvollen, schriftlichen Anerkennung meines Concertspiels in höchstihrem Salon, begleitet.

Ich bin zu jung und nicht verständig genug, um an Obiges Reflexionen irgend einer Art knüpfen zu dürfen. Die Bemerkung kann ich aber nicht unterdrücken, daß es mich, die ich die Geschichte des 19. Jahrhunderts, in welcher die Familie Bonaparte so hoch hervorleuchtet, lebhaft in mir aufgenommen habe, tief ergriffen hat, bei der Frau Großherzogin Stephanie von Baden mich einer Napoleonide, einer Frau, gleich ausgezeichnet wie ihre große Zeit, gegenüber zu befinden. Bis zu meinem letzten Lebenshauche wird dieses Glück mein dankbares Herz treu bewahren.

„Es ist mir eine große Genugthuung öffentlich auszusprechen, daß ich in der berühmten Künstlerin, der immer noch schönen Frau Haizinger-Neumann in Carls-

ruhe, eine wahrhaft theilnehmende, mütterliche Freundin gefunden habe, und ihrer thätigen, gewichtigen Protection zunächst mein, vom ehrenvollsten Erfolg begleitetes Concertspiel auf dortigem Hoftheater verdanke. Unendlich hat es mich bewegt, von meiner obigen hochverehrten Freundin die vertraulichsten, herzlichsten Mittheilungen über die Krankheit und den viel zu frühen Tod ihrer heißgeliebten Tochter in Berlin, zu empfangen; ich, die ich noch so glücklich bin, eine treue zärtliche Mutter zu besitzen, ermesse in seinem ganzen Umfang den Schmerz jener guten Mutter, und bitte Gott, daß er nie wieder im Kreise ihrer Lieben sie so Trauriges erleben lasse.

Noch muß ich meine Huldigung dem Herrn Hofkapellmeister Strauß darbringen, der mit rührender Sorgfalt sich meinen Wünschen gewidmet, und mit einem so liebevollen Wohlwollen meine künstlerischen Leistungen beachtet hat, daß ich wirklich um so ermuthigter sie seitdem verfolge.

Sonst aber habe ich die Chargirten des Theaters und der Kapelle in Carlsruhe gemessener und zum Theil anspruchsvoller gefunden, als in irgend einer anderen viel größeren Residenz, und beklage ich laut, daß die Liebenswürdigkeit und Humanität der Frau Haizinger-Neumann und des Herrn Hofkapellmeister Strauß, so isolirt in ihrem Kreise dastehen.

Viele schmeichelhafte Aufforderungen bestimmten mich, in Heidelberg und in Rastadt Concerte zu geben, und muß ich ebenso dankend der, mir in beiden Städten höchst zuvorkommend gewordenen musikalischen Unterstützung, wie der gütigen Anerkennung meines künst-

lerischen Strebens, Seitens des dortigen hochgebildeten Publikums erwähnen. Die in dem schönen Heidelberg als Musiklehrerin lebende, und von ihren ehrenvollen Engagements in Leipzig, Breslau, Hannover und Cassel her noch berühmte Sängerin, Fräulein Pistor, Herr Universitäts-Musikdirektor Hetsch, Herr Kunst- und Musikalienhändler Meder daselbst, und in Rastadt die Herren Pflüger, Stahl und Hanemann, haben sich große Ansprüche auf meine lebenslängliche Dankbarkeit erworben.

Ich übergehe die allbekannten, so unzählige Male geschilderten Localschönheiten Heidelbergs und seiner Umgebungen, bemerke nur, daß sie alle meine Erwartungen weit übertroffen haben, verweile aber bei der Erinnerung an das historisch berühmte Rastadter Schloß, dessen Großartigkeit, so wie die Reichhaltigkeit seiner Kunstschätze, und der türkischen Trophäen aus der Belagerung von Wien durch die Türken, höchst interessant und unendlich mehr bemerkenswerth sind, wie so manches fürstliche Schloß und viele Kunstkabinete, deren Besuch die Mode gebietet. Der sehr schöne Saal, in welchem die Sitzungen des schmachvoll für mein liebes deutsches Vaterland beendigten Congresses gehalten worden sind, ist durchaus unverändert geblieben, und will ich, ein deutsches Mädchen, nur wünschen, daß in ihm nie wieder erbärmlicher Servilismus gegen das Ausland geübt, und gleichzeitig von ihm aus das heilige Gastrecht entweiht werde.

Von der Bundesfestung habe ich nichts gesehen, als die zu deren Bau delegirten, an der berühmten Table

d'hôte des Gasthauses zum Kreuz sich gar wohl befindenden Offiziere verschiedener deutscher Bundesstaaten.

„Une répétition ne peut avoir lieu que ce soir après la représentation," sagte mir der Theaterdirector in Straßburg; und wann endigte die Vorstellung, bestehend aus einer Oper, einem Drama und einem Vaudeville? Nach 11 Uhr! Das ließe sich wohl irgend ein Orchester in Deutschland nicht bieten. Genug, um Mitternacht war die Probe vorbei, und den andern Abend spielte ich vor dem überaus empfänglichen Straßburger Publikum in den Zwischenacten von: „Bélisaire, grand Opéra en cinq tableaux et à grand spectacle," und „Les trois péchés du diable, Vaudeville féerie en deux actes;" sieben Acte also, exclusive meiner zwei Concertpiècen!

Das Innere des Straßburger Theaters entspricht in jeder Hinsicht seinem imposanten Aeußern, und läßt in geschmackvoller Decorirung, Geräumigkeit und auch schöner zweckmäßiger Einrichtung der Garderoben-, Conversations- und Probenzimmer u. s. w., wenig zu wünschen übrig. Ebenso muß ich das Orchester unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten, dessen Name mir leider entfallen ist, besonders lobend erwähnen. Ueber die Leistungen der Truppe steht mir kein Urtheil zu, doch bin ich überzeugt, daß mehrere der Damen und Herren einem jeden deutschen Theater zur Zierde gereichen, und Sänger und Sängerinnen, wie die Damen Saint-Ange, Begrez, Capelli und die Herren Portéhaut und Varin, auch bei uns Glück machen würden. Costumes und scenische Ausstat-

tung habe ich, so weit wie ich's verstehe, richtig und reich gefunden.

Die gerühmte französische Galanterie begegnete mir schon hier bei dem Theater- und Concertpersonale in reichem Maße, wie im gleichen Verhältnisse ich sie nur in Paris und bei wenigen deutschen Theaterdirectionen wiedergefunden habe.

Die hervorragendsten Merkwürdigkeiten Straßburgs sind bekanntlich der Münster mit seinem Thurm, und das Grabmal des Marschalls von Sachsen in der Thomaskirche. Beiden habe ich die höchste Aufmerksamkeit gewidmet, aber nur vom Ersten, einem Wunderwerk in aller Beziehung, einen tiefen, gewiß unvergänglichen Eindruck empfangen. Ich mag nicht läugnen, daß mein junges Herz in den weiten Räumen dieses wundervollen Baues, noch besonders durch einen, gerade darin stattfindenden höchst feierlichen, und von vieler äußeren Pracht begleiteten Act des Erzbischofs bestochen worden ist, wie denn gleichzeitig in der Mittagsstunde die Operationen der kunstvollen Uhr mir viel Freude gemacht haben.

Mehreren Familien, denen ich empfohlen war, verdanke ich sehr glücklich in Straßburg verlebte Stunden, und spreche dies ganz besonders hier dem würdigen Chef der, wie man mir sagt, alten und berühmten Buchhandlung Treuttel und Würtz, Herrn Kammerer und dessen liebenswürdigem Familienkreis aus. Ueberhaupt habe ich dort viel Gastfreundschaft gefunden, gepaart mit einer Courtoisie, die mir bis dahin fremd war. Die französische Sprache scheint mir vorherrschend zu sein, wenigstens den Fremden gegenüber; ich glaube, die Elsässer

schämen sich in der Unterredung mit Norddeutschen ihres, mir doch recht wohlgefallenden Dialects.

Es wäre wohl Ziererei, wenn ich läugnen wollte, recht begierig auf die französischen Soldaten gewesen zu sein, von deren Tapferkeit aus den Napoleon'schen Feldzügen und jetzt in Afrika, ich so viel Rühmliches gehört und gelesen habe! Nun, sie haben mir im Einzelnen wie im Ensemble ganz wohl gefallen, und nach ihrer Lebhaftigkeit besser, wie die deutschen Soldaten. Namentlich finde ich das hübsch, daß viele gemeine Soldaten ganz gleiche Ordensdecorationen mit Offizieren tragen, und im Parterre des Theaters keine Rangordnung für sie zu existiren scheint.

Daß ich als echte Tochter Eva's meine Schwestern in Straßburg neugierigen Blicks verfolgt und gemustert habe, darf man mir auf's Wort glauben! Besondere Schönheiten sind mir nicht aufgefallen; doch aber im Ganzen hübsch, gut gewachsen und geschmackvoll angezogen, ohne Unform, da in Straßburg wie in Paris die Steif- und Reifröcke längst schon beseitigt sind.

„Paris, das Ziel so vieler Wünsche, lernte ich gleich nach meiner Ankunft mit der Straßburger Diligence, Abends acht Uhr, im vollen Glanze seiner Beleuchtung und seines wirklich unbeschreiblichen Menschengewühls auf der weiten Strecke kennen, welche der Wagen von der Barrière de Vincennes über die Boulevards St. Antoine, du Temple, St. Martin, St. Denis, Bonne Nouvelle, Poissonnière, Montmartre, durch die Rue Montmartre nach der Grande Cour des messageries royales, zurückzu-

legen hatte. Ich kann nicht sagen, in diesen Augenblicken, oder besser zu sagen, Stunden, Freude empfunden zu haben; vielmehr war es ein Gefühl der Bangigkeit, was sich meiner bemächtigte, und das erst im Posthof, nachdem ich festen Fuß auf dem Boden hatte, mich verließ. Später Abend, also, daß die Verkaufsläden, Caffeehäuser, Restaurationen, Theater ꝛc. geschlossen werden, daß die Menschen beginnen, sich von den Straßen zu verlaufen, wird es erst nach Mitternacht. Natürlich war es also, daß trotz meiner Müdigkeit von den in der Diligence zugebrachten zwei Tagen und zwei Nächten, ich noch denselben Abend mich von den mich erwartenden Freunden, nach einigen der brillantesten Straßen und Passagen, wie Rue Vivienne, Boulevard des Italiens, Rue Richelieu, Passage du Panorama, Passage Choiseuil und endlich nach dem Palais Royal führen ließ. Ich glaubte in einem Zauberreich zu wandeln, und empfinde heute noch eben so lebhaft wie damals den Eindruck, welchen die von mir nie geahnte Pracht der Verkaufsläden, gehoben von den tausend und tausend Gasflammen, die unzählbare Menge sich überall durchkreuzender Menschen, das ewige Rasseln von Wagen aller Art, und namentlich der Garten so wie die wundervollen Gallerien des Palais Royal, auf mein Herz gemacht.

Ich fühlte damals, wie verzeihlich der Stolz des Reisenden ist, und bekenne mich selbst jetzt nicht ganz frei von einiger Suffisance, bezüglich meines längeren Aufenthalts in Paris.

„La petite Allemande, wie man, nicht in vornehmer

deutscher Herablassung, sondern mit wahrhaft liebenswürdiger Freundlichkeit Seitens hochgestellter Damen, mich gern nannte, war so glücklich, in den gefeiertsten und von den Künstlern zur Begründung ihrer Reputation vorzugsweise gesuchten Salons, empfangen zu werden, was ich wohl hervorheben darf, da während der Concertsaison eine Unzahl fremder und einheimischer Künstler in Paris sich geltend machen will, und es dahin gebracht hat, daß Einladungen zu den Soirée'n nur noch mit großer Auswahl erfolgen. — Da man in Deutschland im Allgemeinen sich eine ganz falsche Vorstellung von den Empfangssoirée'n der Pariser vornehmen Welt macht, so glaube ich, mir durch möglichst genaue Beschreibung derselben ein kleines Verdienst zu erwerben.

Sie beginnen nach dem Diner, also nicht vor 9½ Uhr, und endigen in der Regel, wenn sich's blos um gegenseitige Präsentation, Conversation und musikalische Leistungen handelt, gegen zwei Uhr nach Mitternacht; sonst aber, wenn auch getanzt wird, was nur ausnahmsweise an den großen Empfangstagen stattfindet, geht die Gesellschaft selten zeitiger als um vier Uhr Morgens auseinander.

Es ist stets unerläßlich, in guter Toilette zu erscheinen; Farbe und Stoff der Kleider, so wie der Schmuck bei den Damen, müssen immer dem Alter angemessen, die Herren vom Kopf bis zum Fuß schwarz gekleidet sein, so wie auch den Damen jeden Alters schwarzseidene Kleider nachgesehen werden.

Der Portier des Hôtels empfängt die Ankommenden beim Aussteigen am Wagen, und zeigt ihnen Etage und

Entrée an; daselbst übergiebt man Mantel, Shawl u. s. w. gegen eine Marke der Camerière, und wird nun von einem Kammerdiener mit lauter Stimme im Salon annoncirt. Die zuerst Ankommenden werden von der Dame des Hauses begrüßt und präsentirt. Später, also etwa von elf Uhr an, wenn sich's drängt, fällt das weg. Die Damen nehmen ohne Umstände auf Fauteuils Platz, die Herren auf Stühlen, so lange diese zureichen.

Die Conversation wird selten allgemein und findet nur in kleinen Gruppen statt. — Um elf Uhr beginnen die musikalischen Unterhaltungen, je nachdem die anwesenden Künstler und Dilettanten von der Dame des Hauses aufgefordert werden. Pianofortespiel und Gesang sind natürlich vorherrschend, da außer Violine, Cello, Flöte und Oboe, welch letzteres Instrument in besonderer Gunst bei den Franzosen steht, andere Instrumente mit bloßer Klavierbegleitung sich nicht gut machen. In großen Häusern ist für die Solisten ein Accompagnateur besorgt, da die als Virtuosen empfangenen Klavierspieler nie Gesang oder ein Instrument begleiten, es wäre denn, daß besonders freundliche Rücksichten stattfänden, wie ich mehrmals die Ehre gehabt habe, in meinen Vorträgen von den in Paris berühmten und hochgeschätzten Virtuosinnen Demoiselles Veny und Korn, und den Herren Déjazet und Waldmüller, ja in außergewöhnlichen großen Soiréen bei Herrn Duprez, erstem Sänger der großen Oper und Professor am Conservatoire, und bei dem berühmten Herrn Kalkbrenner, von diesen beiden Herren selbst, natürlich meisterhaft, begleitet zu werden.

Bis Mitternacht werden nur Erfrischungen, wie Zuckerwasser, Orgeade und Eis nebst Confect präsentirt; bleibt die Gesellschaft dann noch zusammen, so folgen nun Thee oder Chokolade und warmer Kuchen. Wird getanzt, so bekommt man Punsch und Torte. — Der für den Abend engagirte Accompagnateur muß auf den Vortrag der beliebtesten Tänze, wie Contretanz, Walzer, Polka und Mazurka eingeübt, und in eben dem Grade unermüdlich sein, wie ich die Franzosen beim Tanzvergnügen unersättlich gefunden habe.

Zierliche Pas, wie ich sie habe lernen müssen, werden sorgfältig vermieden, und der Contretanz ist nur ein Hin- und Hergehen; anders bei der Polka und Mazurka, die mit vielerlei Figuren wirklich gut getanzt werden. Auf hinlänglichen Raum zum Tanzen wird durchaus nicht gesehen, und je größer die Gesellschaft, je schwieriger die Ausführung der Tänze ist, je mehr man sich gegenseitig incommodirt, um so höher die allgemeine Heiterkeit, die dann namentlich auf dem Gesicht der Dame und des Herrn vom Hause thront, da sie sicher sind, daß den andern Tag vielfach gerühmt wird, sich göttlich bei ihnen amüsirt zu haben.

Die interessantesten und amüsantesten Soirée'n sind unstreitig die des oben genannten Herrn Duprez und seiner liebenswürdigen Gattin.

Nächstdem, daß Herr Duprez ein wahrhaft fürstliches Haus macht, man daselbst hoher Aristokratie, folglich hochgebildeten Personen, begegnet, so vereinigen seine Soirée'n gleichzeitig alle Künstlernotabilitäten, die mit

dem gefälligen Wirth wetteifern, durch ihre Talente zur Unterhaltung der Gesellschaft beizutragen.

Die Quartettunterhaltungen bei Herrn Kalkbrenner sind die einzigen in ganz Paris, und werden eben so von der Crême der haute volée, wie von der Elite der Künstlerwelt besucht, natürlich nur nach vorausgegangener Einladung des berühmten Wirths, der, von seiner schönen und geistreichen Frau, wie von seinem einzigen Sohn, den man bereits eine musikalische Notabilität nennt, unterstützt, die Honneurs mit spanischer Grandezza, deutscher Biederkeit und französischer Artigkeit zu machen versteht, auch öfters die Gesellschaft mit einer seiner schönen Leistungen erfreut.

Die Ausführung der Quartette in seinem Salon ist das Vollkommenste, was ich wenigstens gehört habe, und sie überragen noch die Quartettunterhaltungen der Leipziger Gewandhaus-Concerte.

Die Soirée'n des Herrn Kalkbrenner beginnen um neun Uhr und endigen um Mitternacht, tragen demnach eine Regelmäßigkeit in sich, die man in anderen Pariser Häusern nicht findet.

In den brillanten Salons der Baronin von Montaron, der Fürstin Czartoriska, des Grafen Castellane (zeitiger Präsident des königl. Athénäums), des Baron von Marinville u. A. findet man noch die mir oft gerühmte alte französische Galanterie, mit höchster Eleganz und luxuriöser Bewirthung vereinigt. Vorzugsweise besteht da die Gesellschaft aus Personen von Adel, hohen Beamten und Stabsoffizieren, letztere stets in bürgerlicher Kleidung, da man Uniformen nicht

gern sieht. Auch viele Generale, Obristen und Intendanten aus der Kaiserzeit habe ich in genannten Soirée'n getroffen, und oft schien es mehreren dieser alten Herren Vergnügen zu machen, sich mit mir von meinem lieben Vaterlande zu unterhalten, mir von ihren Feldzügen und von manchem Freundlichen, was ihnen, namentlich in Sachsen, begegnet ist, zu erzählen. Ich fühlte lebhaft die mir damit werdende Ehre, da die Herren mich für klüger und namentlich mit den Einzelheiten jener weit hinter meiner Existenz zurückliegenden Kriegsperiode vertrauter glaubten, als natürlich ich bin, und lieh ihnen gern mein Ohr, was mir denn auch ihre besondere Aufmerksamkeit gewann.

„Ich empfing eine Einladung zu Concert und Ball bei Herrn Dr. Baldou im Chateau de l'Arcade aux Thermes, bei der Barrière du Roule, und habe dort nicht allein einen meiner schönsten Abende in Paris zugebracht, sondern auch von dem geistreichen, alle socialen Tugenden in sich vereinigenden Wirth und seiner würdigen, hochgebildeten, die Honneurs des Hauses machenden Mutter geleitet, das Innere der, von dem Herrn Dr. Baldou in dieser wahrhaft prächtigen und zauberisch gelegenen Besitzung etablirten Wasserheilanstalt, bis in die kleinsten Details besucht, dort also erst etwas Vaterländisches kennen gelernt, wozu mir im Vaterland bis dahin noch keine Gelegenheit geboten war.

Herr Dr. Baldou, voll glühenden Eifers für seine Wissenschaft, und, wie man mir sagte, im Besitz großer medicinischer und chirurgischer Kenntnisse, hat sich in

Gräfenberg und anderen berühmten deutschen Wasserheilanstalten mit dieser Curmethode vertraut gemacht, und dann aus Ueberzeugung sein obiges Etablissement, welches sich bereits eines glänzenden Rufes, und seit den fünf Jahren seines Bestehens der auffallendsten, glücklichsten Resultate erfreut, gegründet. Trotz der noch ungünstigen Jahreszeit befanden sich viele Pensionaire beiderlei Geschlechts im Hause, ungerechnet anderer, Paris und die Umgegend bewohnender Personen, welche täglich nur zu gewissen Stunden im Hause sich behandeln ließen.

Ich wurde später wieder von Herrn und Madame Baldou eingeladen, diesmal zum Diner en famille, das heißt, ich befand mich an einer und derselben Tafel mit sämmtlichen Pensionairen, und kann nur rühmen, wie gut und kräftig die Speisen bereitet waren, und welche heitere und geistreiche Conversation den für die Patienten fehlenden Wein ersetzte. Es wurde nach dem feststehenden Regime des Hauses schon um zwei Uhr zu Mittag gegessen, und nach aufgehobener Tafel erging sich die ganze Gesellschaft in den weitläufigen Garten- und Parkanlagen. Eine zahlreiche Dienerschaft führte oder fuhr auf kleinen eleganten und bequem eingerichteten Wagen diejenigen Leidenden, die eben sich wegen Gliederlähmung ärztlich behandeln ließen. — Obgleich ich als Mädchen von dergleichen Sachen nichts verstehe, so hat mich doch dies Etablissement, seiner ganzen inneren Einrichtung nach, ungemein angesprochen.

Der berühmte Arc de Triomphe an der Barrière de l'Etoile ist, wie die Pariser eine Distanz, die nicht gerade eine Stunde Weges beträgt, zu nennen belieben, nur à

deux pas von dem Chateau de l'Arcade entfernt; der Nachmittag war sehr schön, und so hatte der Herr Dr. Baldou die Güte, mich nicht allein nach diesem, der ehemaligen großen Armee gewidmeten Wunderbau zu geleiten, sondern auch mit mir ihn zu besteigen. Die Aussicht von oben ist entzückend, und umfaßt nicht allein die ganze ungeheure Stadt Paris, sondern auch einen guten Theil ihrer Umgebungen, da der Triumphbogen an und für sich fast thurmhoch, noch auf einer Anhöhe, die man wohl au niveau des Course glauben darf, errichtet ist. Es ist die zweckmäßige Einrichtung getroffen, daß eine Treppe hinauf- und eine andere hinunterführt, also alles unangenehme Begegnen wegfällt. Ein Invalide ist als Concièrge angestellt, und verkauft zugleich Beschreibung dieses schönen Monumentes, so wie bezügliche Denkmünzen.

Ein Cabriolet führte mich durch die Champs Elysée's, wo Tausende von Menschen zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß das milde Frühjahrswetter genossen, über den gewiß in der Welt nur einzigen schönen Platz de la Concorde, der prächtigen Rue de Rivoli entlang, nach meiner Wohnung, wo ich die freudigen Erinnerungen des heutigen Tages sofort niederschrieb."

Ich füge Vorstehendem hinzu, daß meine Tochter dort noch vielfach in Privat-Cirkeln so wie öffentlich auf Theatern aufgetreten ist, ein sehr besuchtes, von bedeutenden und beliebten Künstlern unterstütztes eigenes Concert, im Pleyel'schen Saal gegeben, dann auf besondere Einladung des kunstsinnigen Grafen Castellane, damals Präsident des Athénée royal, Rue de Valois —

Palais-Royal, in einem Concert dieses alten berühmten Instituts einige Pièceen vorgetragen, und dagegen die silberne Ehren-Medaille, mit ihrem eingravirten Namen, verliehen erhalten hat.

Wie in Paris, ist dem strebsamen Mädchen aller Orten die ehrendste Anerkennung zu Theil geworden, die gefeiertsten Repräsentanten der musikalischen Composition und des Virtuosenwesens haben sie gehört, sie in ihrer Künstlerlaufbahn ermuthigt und ihr wahrhaft liebevolle Belehrung zu Theil werden lassen. Auf Allem dem verweilt sie mit Freude und gerechtem Stolz; eine Erinnerung aber bewahrt sie besonders dankbar im Herzen, und ist es diese mehr wie der rauschendste Beifall des Publikums, welche ihr leuchtender Stern gewesen ist: Empfang bei dem Großmeister Spohr in Cassel, den ich mir nicht versagen kann, hier zu erzählen.

Ich ging erst allein zu dem Herrn Hof-Kapellmeister, ließ mich melden, und wurde sogleich von ihm in seinem Studierzimmer, zu ebener Erde seines sehr bescheidenen, in einem Garten gelegenen Hauses, angenommen. Ich war erstaunt, den großen schönen Mann fast ganz unverändert gegen die weit hinter uns liegende Zeit zu finden, wo ich ihn, den großen, ja im seelenvollen Spiel unerreicht gebliebenen Violin-Virtuosen, in einem Gewandhaus-Concert gesehen und gehört hatte. Nachdem ich ihm den sehnlichsten Wunsch meiner Tochter, deren künstlerische Existenz ihm schon bekannt war, sich ihm vorstellen zu dürfen, ausgedrückt hatte, kam er dem auf das Freundlichste mit der Versicherung entgegen, daß er sich

erlauben würde, sie und mich besonders einzuladen, er da aber auch die Violine mit einbegriffen wissen wolle.

Die Einladung ließ nicht lange auf sich warten; wir fuhren zu einer bestimmten Nachmittagsstunde hin; der Herr Hof-Kapellmeister empfing uns schon an der Gartenthür, bot der Kleinen den Arm, und — ließ sich entschieden nicht nehmen, selbst den Kasten mit der Violine nach einem recht hübschen, im ersten Stockwerk gelegenen Saal zu tragen. Wir fanden hier die, als ausgezeichnete Klavierspielerin bekannte, liebenswürdige Gattin des Meisters und eine kleine Gesellschaft, die Alle gegen meine Tochter sich so überaus gütig benahmen, daß ihr der entfallene Muth zurückkehrte, sie sich ganz dem Glück dieser wichtigen Stunde hingeben konnte.

Nach mancherlei gewechselten Redensarten, brachte Herr Dr. Spohr ein Notenpult herbei, legte die vorzutragenden Compositionen auf, übergab seiner, sich unterdeß an den Flügel gesetzten Gattin die Klavierstimme zur Begleitung, er selbst aber blieb neben meiner Tochter, die nun ihre Violine zum Spiel bereit hielt, stehen, gab das Zeichen zum Anfang, wandte die Blätter um, und beobachtete genau die Schülerin, die, gehoben und inspirirt von dem Moment, so Gutes leistete, daß der Herr Hof-Kapellmeister ihr am andern Tage folgende Zeilen zusandte:

„Es wurde mir heute das Vergnügen zu Theil, das Violinspiel der Fräulein Hortensia ——, von dem ich in öffentlichen Blättern schon so viel Rühmliches gelesen hatte, nun selbst zu hören. Sie spielte eine Elegie von Ernst und das bekannte Tremolo von Beriot, beides mit schönem Vortrag und großer

Fertigkeit. Es überrascht und interessirt, das schwere Instrument von den zarten Fingern des jungen Mädchens so gewandt und kräftig behandelt zu hören; sie sei deshalb auf ihren Kunstreisen allen Freunden des Violinspiels auf das Beste empfohlen.

Cassel, am 27. September 1847.

Dr. Louis Spohr."

Ich berühre nun nochmals unsern Aufenthalt in Paris, 18$^{44}/_{45}$, zur Vorführung einiger historischen Berühmtheiten.

Heinrich Heine. Ich kann wohl sagen, „bebenden Herzens" suchte ich in der Rue-Faubourg Poissonnière das Haus auf, welches den begeisterten Freiheits-Sänger, den Autor der fürchterlichen Vorrede zu dem Buche „Französische Zustände", den Verfasser lieblicher Märchen, den kecken Gegner des edeln Börne beherbergte. Ein warmer Empfehlungsbrief von einem gemeinschaftlichen Freunde in Deutschland sollte mich bei dem, damals noch sich voller Gesundheit erfreuenden Manne einführen, für dessen Dichtungen ich von Herzen eingenommen war.

Vom Portier in die vierte Etage gewiesen, empfing mich oben ein weibliches dienendes Wesen mit der Erklärung, daß Herr Heine noch (es war elf Uhr Vormittags) im Bette liege und nicht visible sei; doch ließ ich mich dadurch nicht abschrecken, übergab der Bonne mit dem Empfehlungsbrief meine Karte, und hoffte solchergestalt mir Aufnahme zu erringen.

Wirklich führte wenige Minuten später besagte Domestique mich in ein kleines, unscheinbares Zimmer, wo

aus einem Bett, dem Fenster gegenüber, eine Stimme mir „guten Morgen" zurief und Platz zu nehmen gebot. Letzteres war nicht ohne Schwierigkeit zu bewerkstelligen, da auf dem Stuhl vor dem Bette das Kaffeezeug, von Brod und Butter umgeben, stand, und ein zweiter und letzter, sich meinen forschenden Blicken darbietender Stuhl, allerhand Effecten trug, die ich faute de mieux auf den Fußboden legte, den Stuhl an's Bett rückte, und — sogleich einen Theil meiner schönen Illusionen einbüßte, da statt der sich mir gebildeten Individualität, ich einen, selbst im Liegen kleinen, ziemlich wohlbeleibten Mann mit rundem, und nur durch den von wirklich schönen Augen belebten orientalischen Typus ausgezeichneten Gesicht erblickte. Doch nahm ich mich wohl zusammen, mein Erstaunen auf keine Weise merken zu lassen, und gab mich mit der gespanntesten Aufmerksamkeit unserm Gespräch hin, das sich um den augenblicklichen Stand der deutschen Literatur, und zunächst um Heine's geistige Productionen drehte. Mein Desappointement (ich weiß dafür kein ganz passendes Wort, wenn man nicht Enttäuschung nehmen will) wurde vermehrt durch den Familien-Dialect des Dichters, und wie dieser rücksichtslos gegen mich beklagte, contraktlich fest an seinen deutschen Verleger gebunden zu sein, und aus seinen Schriften nicht den größeren finanziellen Nutzen ziehen zu können, der ihm nach den brillanten Honorar-Offerten Seitens anderer Buchhändler, hätte zu Theil werden müssen. Er rechnete mir nun weitläufig vor, was allein an den Märchen verdient worden sei, während er sich mit einem unverhältnißmäßig geringen Honorar habe begnügen müs-

sen. Ich durfte darauf wenig mehr erwiedern, als ihn auf manchen trügerischen Schein bei Verlagsunternehmungen aufmerksam machen, und ihm meine Ueberzeugung aussprechen, daß sein Verleger seinen wohlerworbenen Ruf der höchsten Rechtlichkeit, sowie die Ehre seiner berühmten Firma auch ihm gegenüber bethätigen werde.

Genug, unsere länger als eine Stunde dauernde Unterhaltung, war entschieden die zweier Geschäftsmänner, und ich vermochte nicht, den Dichter von dem profanen Thema des Geldes und der Einnahme abzubringen.

Herr Heine lud mich ein, meinen Besuch zu wiederholen, wozu ich jedoch nach dem eben Erlebten keinen Drang weiter fühlte. Wohl aber begegneten und sprachen wir uns noch mehrmals auf der Straße, und bei dem bekannten Literaten und früheren Schauspieler Heinrich Börnstein, der damals ein telegraphisches Correspondenzblatt herausgab und ein Agentur-Bureau in der Rue Montorgeuil hielt. Dort war ich auch Zeuge, wie Herr Heine von Herrn Börnstein die Nachricht empfing, daß sein eben verstorbener, reicher Onkel Salomon Heine in Hamburg, ihm 20000 Mark vermacht habe: der Ausdruck seiner Freude über dies Ereigniß war eines Börsen-Speculanten würdig, aber nicht eines reinen Dichtergemüths.

Arago, der Weltumsegler, und später erblindet. Ein schöner Mann, lebhaft, und wahrhaft glücklicher Gatte der bekannten Romanzen-Componistin, welche höchst liebenswürdige junge Dame, aus reiner Verehrung für den berühmten Reisenden und beliebten Dichter ihm die Hand geboten hatte, und so ihn sanft durch seine noch

übrigen Lebenstage leitete. Der bekannte Publicist Herr Friedrich, genannt Stralheim, dem und seiner schönen Frau, diese als vortreffliche Sängerin, Pianistin und Musiklehrerin in den höchsten Cirkeln eingeführt, verdanken wir mit vielen Gefälligkeiten auch die Vorstellung bei Herrn und Madame Arago, die dann uns öfters mit freundlichen Einladungen beehrt haben.

Herr Arago war Mit-Director des Theaters Ambigu, in welchem zu einem wohlthätigen Zweck, eine große musikalisch-declamatorische Academie unter Mitwirkung mehrerer der gefeiertsten Schauspieler und Sänger von anderen Pariser Theatern veranstaltet wurde, und in welcher auf Ersuchen des Herrn Arago, denn auch meine Tochter als Concertspielerin auftrat. Da begegnete ich auf der Bühne auch der berühmten Mlle. George, deren großes Talent jenen Abend in der Rolle der Königin Christine von Schweden hervorragte. Mit ungemeinem Interesse beobachtete ich diese, trotz ihres sehr vorgerückten Alters noch immer schöne Frau, die als solche, wie als Künstlerin gleichzeitig die Herzen der zwei mächtigsten Monarchen, Napoleons I. und Alexanders I. besaß, und von Ersterem mit geheimer diplomatischer Mission am Hofe von St. Petersburg betraut, dort zur Seite des offiziellen französischen Gesandten, General Caulincourt, Herzog von Vicenza, eine Rolle gespielt hat, wie sie wohl kaum je wieder einer Schauspielerin zu Theil werden dürfte. Mlle. George war freundlich genug, mir über die Leistungen meiner Tochter einige anerkennende Worte zu sagen, und so ein kurzes Gespräch zwi-

schen uns zu veranlassen, welches ich meinen bedeutendsten Erinnerungen anreihe.

Chevalier Hase, Conservateur en chef des manuscrits de la grande bibliothèque (royale, impériale — de la republique, je nach Umständen). Vor einer langen Reihe von Jahren traf ich in der von Mainz nach Paris abgehenden Diligence, einen unbeholfenen jungen Mann, der den Stubengelehrten eben so wenig wie der Sprache nach den Sachsen verleugnen konnte, und nach Ueberschreiten der deutschen Grenze, in einem fürchterlichen Französisch sich verständlich zu machen suchte. Ich nahm natürlich diesen meinen Landsmann bestens in Schutz, erwarb mir sein Vertrauen, und brachte ihn wohlbehalten nach Paris, seinem Bestimmungsort. — Es war ein Dr. Hase, aus Altenburg gebürtig, hatte Philologie studirt, sich direct und indirect den Pariser Philologen bekannt gemacht, und einen Ruf an die Bibliothek de la rue Richelieu erhalten. In den Sprachen und der Literatur des Orients und des Occidents mochte er wohl zu Hause sein, von der modernen Welt, deren Sitten, Umgangsweise und Sprachen wußte er aber blutwenig, so daß mir wirklich für seine Pariser Carrière bangte. Jetzt erinnerte ich mich dieses meines ehemaligen Reisegefährten, suchte ihn in dem Bibliotheksgebäude auf, und fand mich — einem eleganten, mit dem Offizier-Kreuz der Ehrenlegion und anderen Orden geschmückten Mann gegenüber, der zum vollendeten Pariser und Weltmann sich umgebildet, eine höchst bedeutende amtliche Stellung, um die ihn gewiß viele, zu gleichen Ehren berechtigte

Franzosen beneiden, errungen, und auch, wie ich später erfuhr, reichen Grundbesitz erworben hatte.

Ich bin im Ernst eitel genug, mir bei der glänzenden Laufbahn des Dr. Hase einiges Verdienst zuzugestehen; denn buchstäblich habe ich ihn auf den rechten Weg gebracht, und mit guten, auf eigene Erfahrung basirten Verhaltungsregeln für sein erstes Auftreten in der Pariser großen Welt ausgerüstet.

Sechs Monate habe ich mit meiner Tochter in Holland zugebracht, in diesem höchst merkwürdigen und interessanten Lande, so daß ich nicht begreife, wie es selten nur das Ziel der Abwechselung, Erholung von Geschäften oder Belehrung suchenden Reisenden ist. Zu meinen höchsten Wünschen gehört es, das Land noch einmal wieder zu sehen, in welchem Ausdauer und Intelligenz dem Wasser prächtige Städte, fruchtbare Aecker, reizende Parks abgewonnen haben, wo zwischen grünen, üppigen Wiesen stolze Dreimaster segeln, jede Stadt, jedes Dorf ihren belebten Hafen haben, Eisenbahnen und Landstraßen oft unter dem Niveau der Kanäle, womit das Land durchzogen ist, liegen, Reinlichkeit als Hauptbedingung des socialen Lebens gilt und im strengsten Sinne geübt wird, die Höheren Classen Künste und Wissenschaften lieben und beschützen, und der Reiche leben läßt.

Welche irrige Vorstellung macht man sich überhaupt von dem Holländer! Er soll träg, grob, unbeholfen, schweigsam sein, während sich bei beiden Geschlechtern durch alle Volksklassen gerade das Gegentheil bethätigt. Ja, ich möchte sie sogar bezüglich der Lebhaftigkeit und

Lebenslust den Franzosen vergleichen; wenigstens überflügeln sie in diesen Eigenschaften weit uns Deutsche. Und welch kräftiger Menschenschlag, namentlich in Zeeland und in Friesland, wo man wahrhaft brillante Gestalten beiderlei Geschlechts in Menge sieht, wie sie im Kern Deutschlands nur höchst vereinzelt vorkommen. Dazu Seitens des Volkes interessanter National-Anzug, und in den höheren Klassen ausgesuchte Eleganz mit Geschmack verbunden, so daß das Auge des Fremden mit Wohlgefallen auf den Vorübergehenden in den Straßen weilen muß.

Es ist ein reiches, unter seinen liberalen Institutionen glückliches, in seiner eminenten Thätigkeit von einem Welthandel unterstütztes Land! So hat aber auch eine jede Stadt die Millionärs nach Straßen aufzuweisen, wie dergleichen selbst Dörfer, in denen man aber nicht etwa sich ein deutsches oder französisches Dorf mit seinen kleinen, oft strohgedeckten Häusern, mit schmutzigen engen Eingängen denken darf, besitzen.

Der innere Reichthum ist nach außen selten sichtbar; es genügt den Familien, elegant eingerichtet zu sein, eine ausgesuchte Gemäldesammlung, eine schöne Bibliothek zu besitzen, damit ein patriarchalisches Familienleben zu führen, ohne jedoch sich den öffentlichen Kunstgenüssen, wie Theater und Concert, zu entziehen.

Das Prahlen mit dem gar häufigen Reichthum von kostbaren Gemälden, Antiken, seltenem Porzellan, überseeischen Merkwürdigkeiten ꝛc. ist dem Holländer fremd, und bei aller Gastfreundschaft und Zuvorkommenheit gegen Fremde, entschließt er sich nur mit Widerstreben, diesem seine Schätze zugänglich zu machen.

In Amsterdam sind es die drei Quai's zunächst: die Kayzers-Gracht, die Prinzen-Gracht und die Heeren-Gracht, deren Häuserreihen in ihrem Inneren einen Gold- und Kunstwerken-Reichthum enthalten, der den Werth manches Königreichs übersteigt.

Wie in keinem andern Lande grünen und blühen dort die Buchdruckerkunst und der Buchhandel, und leistet Erstere das Schönste, was der gegenwärtige hohe Standpunkt dieser edeln Kunst nur immer verlangen kann. In welcher Stadt man auch die Straßen durchwandle, man ist sicher, eine überraschende Menge elegant eingerichteter, reich assortirter Buchläden zu finden, deren Besitzer sich, Dank sei es der oben schon erwähnten lebhaften Theilnahme für Literatur und Kunst, wohl befinden. Es ist dem Holländer eine Ehrensache, Wissenschaft und Intelligenz zu unterstützen, daher der zahlreiche Gelehrtenstand, die wohlfundirten Universitäten Leyden, Utrecht und Groningen, die zahlreichen, unaufhörlich beschäftigten, prächtig eingerichteten Buchdruckereien, die vielen großartigen Kunstinstitute, und die glänzende Aufnahme, die bereitwillige Unterstützung, welche Virtuosen Seitens des Publikums, wie von den, in jeder Stadt bestehenden musikalischen Vereinen finden.

Alles dies empfängt ein besonderes Relief durch das ungeheure Geschäftsgewühl in den Hauptstädten, durch die Lebhaftigkeit des inneren und des überseeischen Handels, der sich dem Beobachter auch selbst in den kleinsten Städten kund giebt, durch das Begegnen von Individuen aller Nationen, durch die Pracht der Verkaufsläden, durch die Eigenthümlichkeit der Bauart, in welcher Beziehung vor

allem Zaandam (zu deutsch Sardam) sich auszeichnet, welche wunderhübsche, von vielen gewaltigen Windmühlen umgebene Stadt, man eher eine Japanesische Ansiedelung als einen europäischen Wohnort glauben sollte — durch das ewige Glockenspiel von allen Thürmen, und endlich des Abends durch das zahlreiche Besuchen der, reich mit Gasflammen erleuchteten, und während der Wintermonate gut geheizten Kirchen.

Wir reisten von Bremerhaven aus über Bremen, Oldenburg, Jever, Varel, Leer, Emden, Delfzyl (die bekannte kleine, aber starke holländische Grenzfestung), Groningen, Leuwarden, Harlingen, über den großen Zuyder-See nach Amsterdam, und nachdem meine Tochter dort in den berühmten Concerten der Felix meritis und des Frascati, Erstere unter der Orchester-Leitung des berühmten Herrn van Brée, die anderen unter der des Herrn Stumpf, ihren Ruf für Holland begründet hatte, folgten wir den, danach ihr von allen Seiten kommenden, ehrenvollen Einladungen zu Concertspielen, so daß wir Holland der Kreuz und der Quer nach bereist, wiederholt obigen großen See passirt haben (einmal unter gewaltigem Sturm), und Amsterdam nur ab und zu als Ruhepunkt besuchten.

Ich sehe jetzt von dem speciellen musikalischen Interesse dieser Reise ab, und will nur noch Einiges über meine individuellen Wahrnehmungen berichten.

In Groningen begrüßte ich das Handwerk bei dem, auch im Auslande auf's Rühmlichste bekannten Buchhändler, „Herr van Boekeren" (sprich Bukeren), ein gar lieber

Mann, der meine Tochter und mich in seinen schönen Familienkreis einführte, und mir überhaupt wahrhaft collegialische Gesinnungen bewies.

So wurde ich denn auch auf seine Veranlassung zu einer Abend-Conferenz eingeladen, welche die dortigen sämmtlichen Buchhändler und Buchdrucker regelmäßig alle 14 Tage, unter der Präsidentschaft des Herrn van Boekeren in ihrem Casino versammelt.

Das Eintreffen Aller war pünktlich. Der Präsident eröffnete die Sitzung mit einem Resumé der neuesten Ereignisse in den beiderseitigen Geschäftsbranchen, theilte eingelaufene Correspondenzen, Verordnungen ꝛc. mit, und brachte einige Tagesfragen zur Abstimmung. Hierauf producirten die anwesenden Buchdrucker und Verlagshändler ihre neuesten fertigen Artikel in je einem Exemplar, wonach die Sortimenter, ein Jeder nach Maßgabe seines Wirkungskreises, bestellten, event. kauften. Als das Ernstliche, Geschäftliche beendigt, verlas der derzeitige Secretair das Protokoll über die heutige Sitzung, deren Schluß der Präsident verkündete, und in launiger Rede die Anwesenden zu einem längeren, jetzt der Heiterkeit gewidmeten Verweilen aufforderte.

Es wurden nun die, in Holland unvermeidlichen langen Pfeifen herbeigebracht, Tabak in Büchsen nebst Kohlennäpfchen (nie wird dort die Pfeife mittelst eines Fidibus angezündet) und à Person eine halbe Flasche Wein aufgestellt, so daß rauchend, trinkend, und in heiterem Gespräch (keine Idee von Kartenspiel) die Gesellschaft noch ein paar Stunden angenehm verlebte.

Mir hat das außerordentlich gefallen, und möchte ich

ähnlichen, das Nützliche mit dem Angenehmen verbindenden Verein, mancher Corporation in Deutschland zu ihrem Nutz und Frommen anempfehlen.

In Leuwarden, eine sehr schöne, glänzende, und durch den sich dort concentrirenden großartigen Handel mit Landesproducten, äußerst belebten Stadt, waren wir mittelst Empfehlung von Herrn van Boekeren, gar freundlich in der Familie des durch seine gediegenen, großartigen Verlagsunternehmungen berühmten Buchdruckers und Buchhändlers, Herrn Suringar, empfangen, und fanden auch in diesem Kreise die wahre Bildung verwirklicht.

Die Etablissements des Herrn Suringar sind höchst sehenswerth, und beweist die Einrichtung der Buchdruckerei, daß eine solche, unbeschadet der in ihr herrschenden großen Thätigkeit, im höchsten Grade reinlich und elegant sein kann. Sie wird aber auch als Merkwürdigkeit von allen, sich für das wirklich Schöne interessirenden Fremden besucht, und liegt demgemäß ein Buch zum Einzeichnen auf.

Ein sich mir in Leuwarden gezeigtes Beispiel von wahrhaft rührender Treue eines Hundes, kann ich nicht unerwähnt lassen. In das dortige Zuchthaus war ein schwerer Verbrecher eingebracht worden, dem sein treuer Hund aus der Untersuchungshaft auch hierher folgte, aber natürlich ausgeschlossen wurde. Das arme, gute Thier hatte nun die Thüre des, ihn von seinem Herrn trennenden Hauses nicht wieder verlassen, und er würde verhungert, Tag und Nacht jeder Witterung ausgesetzt, umgekommen sein, wenn nicht mitleidige Menschen ihm

Nahrung und auch eine Hütte gebracht hätten, die mit wirklich edler Genehmigung der Behörden, neben den Schilderhäusern der Militair-Posten am Eingangsthor geduldet wurde. So habe ich den Hund, ein ganz unscheinbares Thier, gesehen, der unermüdet und unbeirrt seinen Herrn erwartet.

In einer jeden Stadt Hollands haben mich Neugierde und Wißbegierde die Bekanntschaft von Buchhändlern suchen lassen, bin immer zuvorkommend aufgenommen worden, und rühme in dieser Beziehung nur noch namentlich den, leider seitdem verstorbenen Herrn Johannes Müller in Amsterdam, der mir ein wahrhaft väterlicher Freund wurde, und im Verein mit seinem vortrefflichen, ihm im Geschäft zur Seite stehenden Sohn, außerordentlich viel Güte und Gefälligkeit meiner Tochter und mir bewiesen hat.

Diese Joh. Müller'sche Buchhandlung und die des Herrn van Boekeren, sind wahrhaft großartige, alle Zweige der Literatur mit gleicher Aufmerksamkeit umfassende Geschäfte, und im Besitz von einem Sortiments-Lager, namentlich der Classiker in den seltensten Ausgaben, u. A. Elzevir's, wie man ein gleiches in Deutschland wohl kaum finden dürfte. Dazu die echt kaufmännische Einrichtung, der äußerst lebhafte persönliche Verkehr mit einem hochgebildeten Publikum, so würde manchem unserer jüngeren hochfahrenden Buchhändler, eine Conditionszeit in diesen Häusern gar sehr frommen, und ihm zeigen, wie weit er für seine Person von dem Inbegriff eines Buchhändlers wie er sein soll, entfernt ist.

In Harlem habe ich noch die ungeheuren Maschinen zu dem Riesenunternehmen der nun auch vollendeten Trockenlegung des Harlemer Meers arbeiten sehen, und auch hier die Intelligenz, die Kraft, die Ausdauer der Nation bewundern müssen. Diese schöne Stadt ist bekanntlich vorzugsweise von Blumenzüchtern bewohnt, deren Reichthum man nach Millionen taxirt, was die Gärtnereien dieser Herren, das Aeußere ihrer prachtvollen Häuser und deren innere Einrichtung, als sehr glaubhaft erscheinen läßt.

Die holländische Sprache ist im Munde des Volks dem Ausländer nur schwer verständlich; anders aber dem Prediger auf der Kanzel, dem Schauspieler in der Scene und den höhern Ständen gegenüber, wo die Sprache viel Wohlklang entwickelt und der Fremde nach kurzem Aufenthalt im Lande, schon das Meiste verstehen wird. In allen feinen Cirkeln wird übrigens ein elegantes Französisch und ziemlich gut deutsch gesprochen, letzteres allerdings mit manchen eigenthümlichen Redensarten, wie z. B. um dem Gast irgend eine Speise oder ein Getränk zu offeriren: „Gebrauchen Sie Etwas?" — Mit dem Volk, mit der Mehrzahl der Verkäufer und Handwerker, kann man nur in der Landessprache verkehren.

Das höchst noble Verfahren der Polizei, dem Fremden und seinem Paß gegenüber, glaube ich hervorheben, und manchem deutschen Staat zur wünschenswerthen Nachahmung aufstellen zu dürfen.

Beim Eintritt auf holländischem Gebiet wird dem

Fremden der Paß nach der Stadt visirt, wohin er sich zunächst begeben oder längere Zeit bleiben will, was doch in der Regel Amsterdam als Centralpunkt des Königreichs ist; dort verfügt er sich gelegentlich nach dem Polizei-Bureau, wo die Beamten ihn auf's Artigste empfangen, und er seine Erklärung abzugeben hat, ob er kürzere oder längere Zeit im Lande verweilen, dasselbe vielleicht bereisen will. Im letztern Fall erhält er für 3 à 6 Monate, einen in aller Regel ausgefertigten Holländischen Paß, den zu seiner Legitimation für alle Fälle immer bei sich zu tragen, ihm anempfohlen, und zugleich bemerkt wird, daß, wenn nach Ablauf der angegebenen Zeit er seinen Aufenthalt zu verlängern wünscht, diesen Paß dann eine jede Behörde prolongiren muß. Den primitiven Paß erhält er gleich zurück, und ist dieser für Holland nun nicht mehr nöthig.

Alle obigen Ausfertigungen geschehen — gratis.

Der St. Nicolaus-Tag, 6. December, wird in Holland gleich unserm Weihnachts-Fest gefeiert, und währt es dort gerade einen Tag und die ihm folgende ganze Nacht hindurch. Alle Kaufläden sind glänzender noch wie gewöhnlich erleuchtet, geschmückt, und die Waaren in's vortheilhafteste Licht gebracht; besonders aber zeichnen hierin sich die Zuckerbäcker-Läden aus, die eine Mannichfaltigkeit von vorzüglichem Backwerk und Leckereien bieten, wie man vergeblich sie überall anderswo suchen würde, und jenen ohnstreitig zum großen Theil von den raffinirten Japanesischen Backwerkskünstlern überkommen ist. Im Innern der Familienwohnungen haben gleiche

festliche Vorbereitungen stattgefunden; Alt und Jung prangen in Festkleidern, die Tische brechen fast unter der Masse exquisiter Speisen und Getränke, alle Bekannte werden freudig als liebe Gäste erwartet, wie man selbst auch solche Besuche abstattet, die Kinder empfangen von allen Seiten Geschenke an Spielzeug und Eßwaaren, während die Erwachsenen je nach Verhältniß und Umständen sich in gegenseitigen Ueberraschungen überbieten.

Mit diesem Gehen und Kommen, Besuchen der Kaufläden, deren Thüren 24 Stunden lang für Jedermann, er mag nun kaufen oder nur schauen wollen, offen stehen, wogt die Bevölkerung unaufhörlich durch die Straßen, der lautesten Freude hingegeben, und ist es für den Fremden ein um so schöneres Schauspiel, als rohe Scenen nicht vorkommen.

So zuvorkommend und gefällig der Holländer auch gegen Fremde ist, empfangen diese doch nur in seltenen Fällen Einladung zum Diner, Abends 6 Uhr, welches die Familien in patriarchalischer Weise unter Gebeten einzunehmen pflegen, und ungern davon abweichen. Um so dringender aber wird man zum Kaffee, Mittags 12 Uhr, und zum Thee, Abends 8 Uhr gebeten, und ist da stets sehr willkommen. Kaffee und Thee werden zu den genannten Stunden mit Milch und Backwerk, namentlich Zwieback und Bisquit servirt, und gelten Ersterer als zweites Frühstück, Letzterer aber als Verdauungsmittel. Bei diesen Collationen geht es in der Regel sehr munter zu, und werden den Männern natürlich auch Pfeife und Tabak präsentirt. Ist die Gesellschaft zum Thee zahlreich,

sind viel jüngere Leute dabei, so unterhalten Letztere sich mit Musik und Gesang, es kommt Chokolade oder Punsch, und man bleibt oft bis Mitternacht beisammen. Kaffee und Thee werden fast ohne Zucker getrunken, und da man Letzteren so stark zuzubereiten pflegt, daß er in der Tasse das Ansehen schwarzen Kaffee's hat, so mundet er dem Fremden schlecht, bis er damit vertraut ist. Arac oder Rum zum Thee zu nehmen, erscheint dem Holländer als Verrath am Arom, während er doch gerne Genever, mit Wasser und Zucker vermischt, trinkt.

Das Tabakrauchen ist mit dem Holländer jeden Standes, und ich möchte sagen, auch jeden Alters, eng verbunden; wenigstens habe ich genug kleine Jungen auf den Straßen, aus der langen Pfeife rauchend, gesehen, und es fällt durchaus nicht auf, daß Schulclassen und Pensionate von den Lehrern zu einem Concert oder einer Sehenswürdigkeit geführt werden, sämmtlich mit der Pfeife versehen, die nur erst am Bestimmungsort weggelegt wird.

Einen wunderbaren Eindruck macht innerhalb der Wohnungen sowohl, wie außerhalb derselben, das stete, fast vollständige Verhängen durch Rouleaux, der in ganz Holland üblichen, großen, wie in den südlichen Ländern ziemlich bis auf den Fußboden herabgehenden Fenster. Der Holländer kann und mag nur in diesem Halbdunkel leben und arbeiten, so daß es selbst auf den Comptoirs stattfindet, und hier gewiß auf die Augen nachtheilig einwirkt. Mir war's ein Gräuel und habe ich immer in

den von uns für kürzere oder längere Zeit bewohnten Zimmern, zum großen Aerger der Aufwartung, die Rouleaux nach deutscher Weise vollständig aufgezogen, dagegen konnten wir aber auch wetten, sie nach der Rückkehr von einem jeden Ausgang regelmäßig in beliebter Weise wieder heruntergelassen zu finden, so daß wir in dieser Beziehung mit der Dienerschaft in unaufhörlichem Zwiespalt lebten. Vergebens habe ich mich vielfach nach einem anerkennungswerthen Grund obiger Sonderbarkeit erkundigt, und im Allgemeinen nur anführen hören, daß das helle Tageslicht den Farben der wollenen Teppiche, womit in Holland allerdings alle Stuben belegt sind, sowie den Tapeten und etwaigen in den Zimmern angebrachten Gemälden, schädlich sei.

Welch' hohen Rang Holland als Seemacht seit Jahrhunderten behauptet, ist zu bekannt, um davon hier mehr zu erwähnen, als daß der Fremde mit Bewunderung die für alle Meere in ihren Constructionen berechneten Kriegs- und Handelsschiffe betrachten muß. Wahrlich, sie sind vollkommen, und möchten vom stolzen Ostindienfahrer, von den gewaltigen Segel- und Dampf-Kriegsschiffen herab bis auf die, die Kanäle belebenden Verbindungs-Fahrzeuge, und die Reisenden um ein Billiges befördernden Treckschuiten, wohl einer jeden seefahrenden Nation zum Muster dienen.

Dieser Gegenstand bringt mich auf das, von Peter dem Großen als angehender Schiffszimmermann, in Zaandam der Sage nach selbst erbauten und von ihm bewohnten Häuschen, welches man, um möglichst dem

Verfall vorzubeugen, mit einem massiven Ueber- und Umbau, der jedoch die Circulation völlig frei läßt, versehen hat. Ich habe mit großem Interesse darin verweilt, zweifle aber, daß die Gemächer, Wandschränke und wenigen Meubles wirklich so wie man sie findet, aus jener Zeit herstammen. Mehrere sehr schöne Portraits Peters und seiner berühmten Gemahlin Catharine, bilden in ihren reichen Rahmen einen seltsamen Contrast zu der sie umgebenden Armseligkeit.

Eine anscheinend sehr alte, doch geistesfrische Frau, die das Amt der Portière bekleidete, wußte viel von den, dem Häuschen gewordenen Besuchen fast aller hoher Häupter ꝛc. zu erzählen, hob dabei aber auch, und mit Recht, als sehr bemerkenswerth hervor, daß Napoleon I. die Schwelle nicht überschritten, sondern nur durch die geöffnete Thüre einen langen Blick in das Innere geworfen habe.

Sollte vielleicht diesem Kaiser solches Incognito jenes Kaisers, als des Letztern unwürdig erschienen sein?

Die ebenfalls bedeutende Land-Militair-Macht Hollands, hat mir in Bekleidung, Haltung und Exercitien der Mannschaften sehr wohl gefallen. Die Uniformirung, namentlich der Cavallerie und der Artillerie, ähnelt noch sehr der Französischen aus der ersten Kaiserzeit, mit dem fast einzigen Unterschiede, daß die Offiziere jeden Grad's volle Epaulettes tragen.

Die Offiziere gehen nach Art der englischen und hannover'schen höhern Militair-Chargen, außer dem Dienst bei schlechtem und Regenwetter mit dem Regenschirm, was

mir höchlich mißfallen hat. Im Umgang zeigen sie sich, ebenso wie die See-Offiziere, als sehr gebildete artige Leute, meist mehrerer Sprachen mächtig.

In jeder Garnison-Stadt besteht ein Militair-Casino, auf dessen jedesmalige kräftige Unterstützung, Concertgeber von Ruf rechnen können.

Eine sehenswerthe, großartige und in ihrer ganzen Einrichtung von wahrhaft königlicher Munificenz, wie von weiser Sorgfalt für die Laufbahn der ihr anvertrauten jungen Leute zeugende Anstalt, ist die Militair-Schule in Breda, deren Gebäude und nähere Umgebung eine Festung bilden, demnach die Fortifications-Lehre praktisch unterstützen.

Der Gouverneur der Anstalt ist ein verdienter General, dem Lehrer für alle, dem gebildeten Militair nöthigen und wünschenswerthen Wissenschaften zur Seite stehen.

Da die Zöglinge an öffentlichen Vergnügungen oder Kunstproductionen nicht Theil nehmen dürfen, so ist ein bedeutender Fond bestimmt, ihnen Kunstgenüsse möglichst im Innern der Anstalt zu verschaffen, wonach auch meine Tochter vom Gouverneur die Einladung erhielt, zu einer bestimmten Abendstunde den, in einem großen, mit den Büsten und Portraits von Hollands Regenten und berühmten Männern geschmückten Saal, versammelten Zöglingen, unter Klavier-Begleitung des Lehrers, Musikdirector Umland, einige Pièçen vorzutragen, die mit unendlichem Jubel aufgenommen und sehr anständig honorirt wurden.

In Bois-le-duc oder 's Bosch, wie die Hollän-

der sagen, habe ich auch einer Criminal-Schein-Execution beigewohnt. Die Todesstrafe ist nämlich in so weit abgeschafft, daß man den Verurtheilten nur die Angst ausstehen läßt. So fand ich dort an einem Vormittag vor dem Rathhaus ein Schaffot mit 2 Treppen errichtet, auf welchem ein Sandhaufen gebildet war. Punkt 12 Uhr traten aus dem Rathhaus einige Beamte und der Scharfrichter, dieser einen zum Tode verurtheilten Verbrecher mit entblößtem Hals, kurz abgeschnittenem Haar und mit auf den Rücken gebundenen Händen führend, ihnen zur Seite. Erstere stiegen die eine Treppe, letztere beiden die andere hinan. Oben wurde das Urtheil dem Publikum verkündet, dann von einem Henkersknecht dem Delinquenten die Augen verbunden; dieser mußte nun auf dem Sandhaufen niederknieen, der Scharfrichter empfing das Richtschwert, holte aus — schwenkte es aber nur drei Mal über dem Kopf des armen Sünders, dem man nun wieder auf die Füße half, die Augenbinde abnahm, ihm eine Jacke über die Schultern warf, und ihn sofort den bereitstehenden Gendarmen zur Abführung nach dem Zuchthaus auf Lebenszeit, übergab.

Das in Holland sich gar oft wiederholende Naturereigniß starker, dichter Nebel, habe ich am Weihnachtssonntag 1851 in Amsterdam in einer Weise erlebt, wie es nach der Aussage älterer Leute und nach schriftlichen Traditionen gerade seit 32 Jahren nicht vorgekommen war. Er begann bei ganz heiterm Himmel mit Tages-Anbruch, schien gegen 11 Uhr der Sonne weichen zu wollen, wurde aber nun plötzlich so stark, daß er selbst das Innere der

Wohnungen erfüllte, wie fest Fenster und Thüren auch verschlossen waren. Ich hatte um diese Zeit Herrn Johannes Müller in der Kalberstraat einen Besuch mit meiner Tochter versprochen, und gelangten wir auch aus unserer Wohnung auf dem Nieuwendyk, tappend bis auf den Schloßplatz, wo uns aber der Ortssinn verließ, wir, um uns beim Weiterschreiten nicht der Gefahr des Ertrinkens in einem der, alle Straßen begrenzenden, nie mit Barrièren versehenen Kanäle auszusetzen, lieber stehen blieben, und ich in das uns umgebende Geräusch von Menschen, die Bitte um Führer mit Licht hineinrief. Wohl war polizeiliche Hülfe mit Fackeln eben so zahlreich auf den Straßen vertheilt, wie Speculanten mit Lichtern und Laternen herbeieilten, sehen aber konnte man von Alledem nichts, da man, wörtlich wahr, sich selbst nicht sah. Es war eine wirklich schreckliche Situation, aus der wir endlich durch einen uns anrennenden, mit einer großen Laterne versehenen Mann gerissen wurden, der nach seiner Versicherung, geborner Amsterdamer und ganz genau mit allen Oertlichkeiten bekannt, sich verbindlich machte, uns sicher nach unserer Wohnung zurückzubringen. Wir hielten uns nun fest an ihn an, erreichten auch wirklich obengenannte Straße, in der er uns an die verschlossene Hausthüre eines Hôtels, welches er als das unsrige bezeichnete, stellte, eine reichliche Bezahlung empfing, und darauf uns verließ. Wie nach wiederholtem Klopfen an die Thüre diese geöffnet wurde, mußten wir aber erfahren, an einem ganz anderen Hause zu sein, aus dem einige Leute jedoch so freundlich waren, uns nach unserer, nicht mehr weit entfernten Wohnung zu führen.

Viele, viele Menschen, theils Fußgänger, theils in Wagen aller Gattungen fahrend, sind an jenem schrecklichen Tage verunglückt, meistens in den Kanälen ertrunken, wie denn auch die Diebe, woran es in keiner großen Stadt fehlt, sich die allgemeine Verwirrung bestens zu Nutze gemacht, und in den Straßen mit aller Ruhe die Umherirrenden angefallen, und sie der Hüte, Shawl's, Pretiosen 2c. beraubt haben. Dieser Nebel hat in fast gleicher Stärke den ganzen Tag bis spät in die Nacht angehalten, und damit auch eine gewaltige Störung in den öffentlichen Verkehr gebracht.

Ich schließe hier die, von einem lieben Freund mir abverlangte Mittheilung des Besten meiner Erinnerungen aus einem, bereits langen Leben.

Möge der Leser dieser Skizzen sie nachsichtig beurtheilen, und mir eine freundliche Erinnerung bewahren!

Der Verfasser.

Viele, viele Menschen, theils Zuschauer, theils in Wagen aller Gattungen fahrend, sind an jenem schrecklichen Tage versammelt, weilend in den Mandalen erstaunen, wie denn auch die Liebe, wovon es in seiner großen Größe fehlt, sich die allgemeine Verwirrung bestens zu Nutze gemacht, und in den Straßen mit aller Wuth die Umherirrenden angefallen, und sie der Hüte, Shawls, Perücken ꝛc. beraubt haben. Dieser Streit hat in solcher gleicher Eintracht den ganzen Tag bis spät in die Nacht angehalten, und kamit auch eine gewaltige Störung in den öffentlichen Werkehr gebracht.

Ich schließe hier die, von einem lieben Freunde mir anvertrauete Mittheilung des Secretärs meiner Erinnerungen aus einem, bereits langen Leben.

Möge der Leser dieser Erzählung sie nachsichtig beurtheilen, und mir eine freundliche Erinnerung bewahren!

Der Secretair.